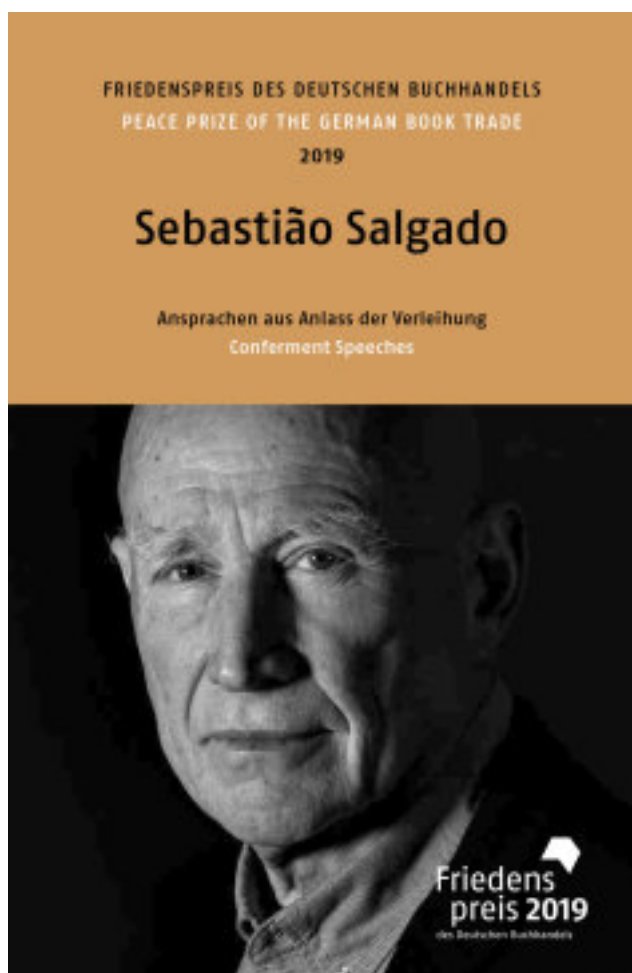


Friedenspreis des deutschen Buchhandels

Kann Photographieren ein Akt des Friedens sein?

Die Laudatio von Wim Wenders auf Sebastião Salgado. Der Text folgt dem gesprochenem Wort.



(/sixcms/media.php/1290/thumbnails/Friedenspreis_2019_Buchhandel.jpg?media=1)

Das Buch zum Friedenspreis mit allen Reden in deutsch und englisch erscheint am 18.

November 2019, kostet 14,90 € und ist unter der ISBN-Nummer 978-3-7657-3328-4 im Buchhandel oder beim MVB-Kundenservice (069/1306-550 und kundenservice@mvb-online.de erhältlich.

© .

Kann Photographieren ein Akt des Friedens sein?

Kann die Photographie friedensfördernd sein?

Die Frage ist nicht so rhetorisch, wie Sie denken mögen.

Immerhin ist diese Tätigkeit mit ‚Schießen‘ verbunden.

Der ‚Photo Shoot‘ im Neudeutschen bringt einen auf diese Fährte, ebenso wie im etwas altmodischeren Jargon die ‚Schnappschüsse‘, bei denen nicht nur geschossen wird, sondern auch Fallen zuschnappen. Ich erinnere an die amerikanischen Ureinwohner, die instinktsicher geahnt haben,

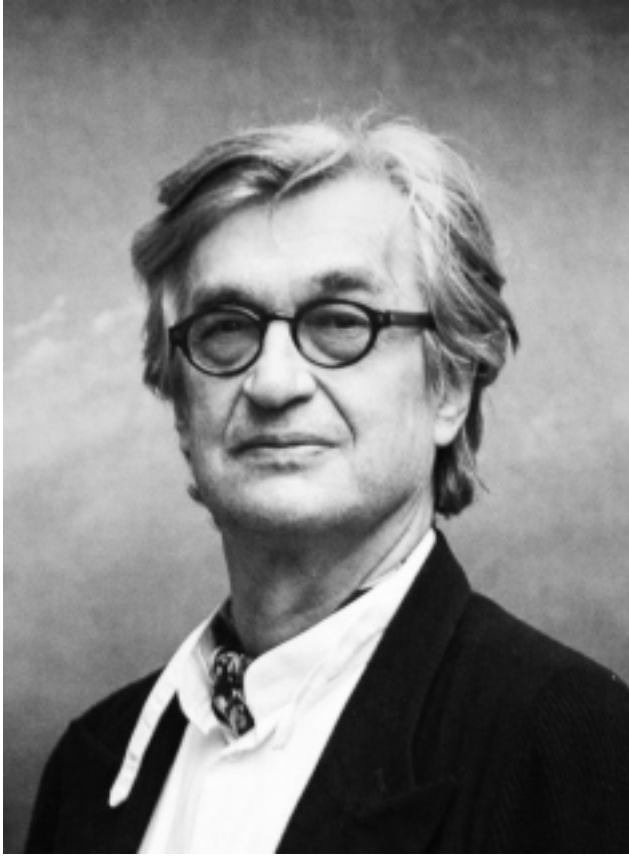
daß der weiße Mann ihnen damit ‚die Seele stehlen wollte‘.

All diese feindseligen Aspekte des Photographierens lassen wir heute weit hinter uns.

Sebastião Salgado schießt nicht, er stiehlt nicht, er stellt keine Fallen, im Gegenteil:

seine Bilder entwaffnen, sie stiften Verbindung, Nähe und Empathie.

Das haben Sie gesehen und ausgezeichnet, verehrte Damen und



(/sixcms/media.php/1290/thumbnails/Wim%20Wenders%20klein.jpg,pg.2709695.jpg)

© Anne Wilk

Herren
vom Stiftungsrat des Friedenspreises
des Deutschen Buchhandels.
Und so läßt Ihr Preis nicht nur
Sebastião Salgado,
sondern auch seinen Beruf, sein
Hand-Werk, sein Lebens-Werk
in einem anderen Licht erscheinen,
eben als Werk und Wirken des
Friedens.

Um den geht es hier und heute, mit
diesem Preis, um FRIEDEN.
Wir sollten uns da nichts vormachen:
Das ist in unserer Zeit ein höchst
fragiles Gut geworden.

„Frieden“ hatte mal einen ganz
anderen Stellenwert, selbst an dieser
Stelle,

gesellschaftlich, kulturell, philosophisch, sozial ...

Millionen sind dafür früher auf die Straße gegangen, heute nicht mehr,
obwohl die Anzahl der Kriege weltweit Jahr für Jahr zunimmt.

Heute sind uns andere Dinge dringlicher und an der Tagesordnung.

So isses einfach! Frieden ist nicht mehr so existentiell im Zentrum des
Lebens

wie damals, nach dem Großen Krieg,

als der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ins Leben gerufen
wurde.

Ich habe Reden aus der Zeit nachgelesen,

da hat der Begriff und das Wort Frieden allein eine solche Wucht,

daß man physisch spürt: Das war das Wichtigste, das Größte, das
Ersehnteste.

Heute rangiert Frieden zwar immer noch hoch auf der Liste der
Neujahrswünsche,

aber im Alltag und in der Politik ist er meist zur Worthülse verkommen.

Andere Konflikte und Probleme haben sich in den Vordergrund
geschoben,

wie die Klimakatastrophe, die jegliche Zukunft auf dem Planeten
verdunkelt,

wie die gewaltigen Völkerwanderungen und Fluchtbewegungen,

die uns gerade hier in Europa in den Grundfesten erschüttern, wie Ungerechtigkeit, Armut, Hunger und Arbeitslosigkeit, die unsere sozialen Gefüge aus den Angeln heben.

Diese aktuellen Themen ließen sich jedoch allesamt durchaus verstehen, als die Grundbedingungen für Frieden, besser: als die Zustände, die verändert werden müßten, sollte ein großer Frieden einkehren können.

Wir kommen sozusagen gar nicht mehr dazu, den zu würdigen, weil wir schon keine Zeit mehr haben, seinen Hindernissen gerecht zu werden.

Es türmen sich zu viele auf ...

Damit komme ich nun auf unseren Preisträger zu sprechen.

Weil er sich die Zeit genommen hat für eben jene Grundlagenforschung, die jedem dauerhaften Frieden vorgelagert wäre.

Sebastião Salgado hat ungeheuer viel auf dem ganzen Planeten fotografiert,

und es ist unmöglich, dem ganzen Ausmaß seiner Arbeit gerecht zu werden.

Ich möchte aber drei Werke herausheben, welche die großen Komplexe, die ich eben benannt habe, geradezu prophetisch vorhergesehen und ins Rampenlicht gerückt haben.

Und zwar nicht ‚en passant‘, sondern – das ist mir das Wichtigste – indem Salgado sich Zeit genommen hat, die kostbarste Zeit, seine Lebenszeit.

Da ist zum ersten eine fast zehnjährige Arbeitin insgesamt über 30 Ländern,

die Salgado „eine Archäologie des Industriellen Zeitalters“ genannt hat.

„ARBEITER“ heißt der große Photoband in Deutschland,

„LA MAIN DE L‘HOMME“ in Frankreich,

und meint in der Tat die Handarbeit, was der Menschen Hände schaffen.

Dieses Werk ist eine gewaltige Anthologie physischer Arbeit

und zeigt seherisch das Ende einer Epoche der Menschheit,

die mit der Industriellen Revolution begonnen hat

und erst jetzt, im 21. Jahrhundert, tatsächlich zu Ende geht.

Es dokumentiert und zeigt uns das Ende dieses Zeitalters,

aber auch das Ende der Wertschätzung und der Würde vieler manueller Berufe

und kündigt an, wie Arbeit und das Recht darauf devaluiert und desavouiert werden,
wie mit dem Verlust von Arbeit Ungleichheit und somit Unfrieden entstehen muß.

Ein weiteres Jahrzehnt widmet Salgado dem großen Thema Migration, lange bevor es bei uns akut, spürbar und politisch relevant wird.

Er fotografiert Menschen auf der ganzen Welt, die durch Hunger, Krieg oder Unterdrückung gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen und sich auf eine Reise ins Ungewisse zu machen.

Er fotografiert dabei die ersten Opfer der Erderwärmung, die Tuareg, als deren Seen und Flüsse im Sahel austrocknen, die Bäume und Pflanzen sterben, die Tiere verdursten, und mit all dem Arbeit und Nahrung verschwinden.

Auch hier ist Salgado ein Seher, dessen Kamera uns prophetischen Verlust weiterer Friedensgrundlagen vor Augen führt:

das Recht auf ein Auskommen und ein Dach über dem Kopf auf der einen

und das Recht auf Heimat und die Freizügigkeit, sie zu wählen, auf der anderen Seite.

EXODUS heißt dieses zweite epochale Werk, das unseren Photographen und Welt-Zeugen fast um den Verstand bringt,

als er zwischen die Fronten der Völkermorde in Ruanda gerät und dabei für lange Zeit selbst als verschollen gilt.

Er blickt so tief in das Herz der Dunkelheit, daß er dabei den Glauben an die Menschheit verliert.

Fast wäre er daran zerbrochen.

Aber er läßt sich heilen, mit Hilfe derselben Kamera, die das äußerste Leid und den schlimmsten Horror gesehen hat.

Dieser Heilungsprozeß bringt ihn auf das dritte riesige Thema, dem Salgado wiederum fast ein Jahrzehnt seines Lebens widmet, unserem Planeten.

Dabei wendet er seine Aufmerksamkeit eben nicht der Zerstörung der Natur zu, sondern ihrer Unversehrtheit, und sucht dort, wo die Erde noch so ist wie bei ihrer Schöpfung, sozusagen,

deswegen der biblische Titel, GENESIS.

Salgado findet Orte, und auch Menschen, die noch nie photographiert worden sind

und zu denen man nicht einfach hinreisen kann, sondern die nur mit wochenlangen Märschen durch Wildnis oder mit Schiffen und Kanus zu erreichen sind.

Er findet das Paradies, oder zeigt uns, daß es das noch gibt, hier, auf unserem blauen Planeten, darunter auch einen Ort, an dem es ein Matriarchat gibt, das wunderbar funktioniert, für Frauen und für Männer, die gleichermaßen zufrieden erscheinen, woran man ermessen kann, daß wir vielleicht doch das eine oder andere falsch gemacht haben.

Mit diesen 3 monumentalen monolithischen Arbeiten allein hat uns dieser Mann die Bedingungen von Frieden vor Augen geführt: Es kann keinen Frieden ohne soziale Gerechtigkeit und ohne Arbeit geben, es kann keinen Frieden ohne Anerkennung der Menschenwürde geben, und ohne die Beendigung der unnötigen Zustände von Armut und Hunger, und es kann keinen Frieden geben, ohne daß wir die Schönheit und Heiligkeit unserer Erde achten. Die ersten Opfer ihrer mutwilligen und profitgierigen Zerstörung sind die Ärmsten der Armen.

Auch das zeigt Salgado deutlich auf, wie mit dem Planeten, seinem Wasser, seinen Tieren, Bäumen und Pflanzen auch die Menschen untergehen.

„Macht Euch die Erde untertan“, heißt leider immer noch die landläufige Übersetzung der Bibel, was von einem Hochmut zeugt, der sich in Überheblichkeit und schließlich in Rücksichtslosigkeit verwandelt hat.

Eine Übersetzung des Buches Genesis hätte von Anfang an lauten müssen:

„Ich vertraue Euch die Erde Eurer Fürsorge an, Ihr seid für sie verantwortlich.“

Ich hatte das große Glück, die Bilder, die zu Salgados monumentalem Epos gleichen Namens geführt haben, schon vorher sehen zu dürfen, während er an den Abzügen arbeitete,

oder mit seiner Frau Lélia die Auswahl und Bildabfolge bestimmte.
Diese Bilder von GENESIS sind inzwischen um die Welt gegangen,
wurden in zahllosen Ausstellungen gezeigt,
als Bücher, Poster und Postkarten verkauft,
und einige der Motive, wie der Eisberg, der wie eine Trutzburg aussieht,
oder die Pinguine, die sich wonnevoll ins Meer stürzen, um nur 2 zu
nennen,
sind längst zu Ikonen unserer Zeit geworden.

Oder die Tatze des Leguans,
die wie die Hand eines Ritters in einem Metallhandschuh aussieht!
Das ist vielleicht das bekannteste Bild einer Hand überhaupt geworden.
Ich erinnere mich, wie ich lange alleine vor diesem Photo stehen blieb,
nachdem Sebastião mir erzählt hatte,
wie die Aufnahme dieser Tier-Mensch-Hand entstanden war.
Und ich erinnere mich an den Gedanken, der mir dabei durch den Kopf
ging,
weil er mir neu war, entstanden unter dem Eindruck und dem Gewicht
all dieser glorreichen Bilder von unserem glorreichen Planeten.
Er besagte: All diese Aufnahmen hat nur einer machen können,
besser: hat einer finden können,
noch besser: hat einer als Geschenke erhalten können
und kann sie uns deswegen weiterschenken, weil er es sich verdient hat,
oder vielleicht ist das auch nicht richtig gesagt,
vielleicht war dies schlicht ein Akt der Gnade.
Nichts anderes sind diese Photos nämlich,
als eine höchst großzügige Geste unserer Erde, ihren Schleier zu heben
und sich zu ‚erkennen‘ zu geben.
Ein ‚Entgegenkommen‘, das eben nicht irgendwem gewährt wurde!
Uns an der Schönheit und Erhabenheit der Erde so teilhaben zu lassen,
das kann nur einer, der vorher in ihre Abgründe gesehen hat,
der die Hölle und das Fegefeuer durchquert hat,
und der dem Horror selbst ins Auge geschaut hat, zu dem Menschen
fähig sind.

Nur einer, der so mit anderen gelitten hat,
der zu den Machtlosen, den Unterdrückten, Hungernden und Fliehenden
gegangen ist,
sie begleitet hat, ihnen Zeit geschenkt hat,
ihnen zugehört und ihnen so eine Stimme gegeben hat, als ihr
Botschafter,

der sie auch mitunter überhöht hat, nicht damit ihr Leid „schöner aussieht“,

wie manchmal der absurde und unsinnige Vorwurf lautet, sondern um ihnen gerade im Leid Achtung zu zollen, Würde und Einzigartigkeit zu verleihen ...

nur so einer kann uns auch die Augen aufmachen

und sagen: „Schaut, was es noch alles gibt, was noch so ist wie am Anfang.

Schaut, was Ihr noch erhalten könnt oder müßt, und was noch nicht für immer vergangen ist.“

So einem Blick kann man trauen,

weil er was er gesehen hat, als Heilung geschenkt bekommen hat,

Auge in Auge mit Menschen, die noch nie eine Kamera gesehen haben,

Auge in Auge mit Tieren, Bäumen, Urwäldern, Wolken und Licht,

Auge in Auge mit der Schöpfung.

Das Photographieren des Sebastião Salgado ist nie nur Schauen, sondern immer auch Teilen und Mit-Teilen,

hat das Zuhören, Mitgehen, Zeugnis geben, Sich-Einlassen immer als seinen Impetus enthalten.

Und denken Sie bloß nicht, daß das selbstverständlich ist!

Lassen Sie mich noch einmal auf den Akt des Photographierens selbst eingehen.

Indem man etwas photographiert - ein schönes altes Wort dafür ist ‚aufnimmt‘ -

drückt man, ob man will oder nicht, eine Haltung dazu aus.

Man zeigt, was man mit dem macht, was man auf-nimmt.

Hebt man es in ein gutes Licht, um es besser sehen zu können, anderen besser zugänglich machen zu können?

Schätzt man es, bewundert es, oder miß- oder verachtet man es sogar?

Läßt man es wieder fallen bzw. legt es achtlos zur Seite?

All das entscheidet sich im Moment der ‚Aufnahme‘.

Das mag alles nicht so wichtig erscheinen,

wenn man Familienphotos macht, oder Reisebilder, oder Schnappschüsse.

Aber wenn vor Deiner Linse Sterbende liegen,

oder Hungernde, oder Menschen auf der Flucht,

wenn vor Deiner Linse Existentielles geschieht,

was geschieht dann im Moment dieses ‚Aufnehmens‘?

Welche Verantwortung liegt dann bei dem Aufnehmenden für „den Anderen“,
wie wird dieser von ihm ‚aufgenommen‘?

Jeder, der einmal in dieser Situation war, weiß es:
Hier entscheidet sich jedes Mal, im Bruchteil einer Sekunde,
ob das ein Akt der Empathie wird, oder ein Akt der Distanzierung.
Das sind die beiden Optionen, es gibt gar keine anderen.
Ist man bei dem Anderen, dem Leidenden, Hungernden, Sterbenden,
läßt man ihn (oder sie) an sich heran, oder hält man sich heraus?

Das kann man aus jedem Photo, das dabei entsteht, herauslesen,
das ist wie ein Wasserzeichen hineingedrückt.
Photographie ist eine komplexe Sprache geworden, ja,
aber ihre Botschaften sind eindeutig zu lesen,
wenn man sich die Zeit nimmt, sie zu entziffern.

Sie können leicht, mit bloßem Auge, das wesentliche Merkmal
unterscheiden,
nämlich ob ein Bild ‚beeindruckt‘, weil es von sich selbst einnehmen will,
weil es sich selbst verkaufen will, weil es von sich selbst berauscht ist,
oder ob es beeindruckt, weil es ‚das Andere da‘ vor ihm hochhebt,
diesem Anderen Respekt zollt, es zu Wort kommen läßt und ehren will?

Diese Unterscheidung ist heute wichtiger denn je geworden.
In allen Bereichen unseres Lebens sehen wir dieses Phänomen,
vor allem in der Politik:

Wem geht es dabei noch um das Wohl von anderen,
wer vertritt noch glaubhaft die Idee eines Gemeinwohls?
Oder wem geht es dabei nicht vor allem um sich selbst,
um das eigene Image, die Unfehlbarkeit oder Glorie,
eine Hybris, wie wir sie bei vielen der gerade Herrschenden
zu scheußlichen Zerrbildern gesteigert sehen.

Die traurigste Figur der Menschheit ist der Narziß.

Er kann nichts für andere tun,
schon gar nicht ein gültiges Bild von einem anderen machen.

Nur der, der lieben und andere schätzen kann,
ihre Schönheit aber auch ihren Schmerz und ihr Leid an sich heranläßt,
der sich einläßt, der zuhört, der Zeit verbringt,
der ist menschen-freundlich, fried-fertig, friedens-fähig.

So wie Sebastião Salgado, der erklärmaßen kein gläubiger Mensch ist, obwohl ich nie gewußt habe, ob ich ihm das so ganz abnehmen soll, wo er doch gleich zweien seiner wichtigsten Werke die Namen des ersten und zweiten Buches der Bibel gegeben hat. Von denen führt nämlich ein direkter Weg zu Martin Buber, dem großen deutsch-jüdischen Theologen, Philosophen und Humanisten, der diesen Preis 1953 erhalten und hier, an dieser Stelle, Worte für den Frieden gefunden hat, wie ich ihn nie schöner definiert gehört habe.

„Der Große Friede ist etwas wesensmäßig anderes als der Nichtkrieg. Auf einem frühen Wandbild im Stadthaus von Siena sind die bürgerlichen Tugenden versammelt. Würdig und würdebewußt sitzen die Frauen da, bis auf eine in ihrer Mitte, die sie alle überragt, nicht Würde mehr, sondern gelassene Majestät: drei Lettern melden ihren Namen: PAX. Das ist der Große Friede, den ich meine. Der sienesischer Maler hat die hohe PAX nur in seinem Traum gesehen. Aus der geschichtlichen Wirklichkeit kannte er sie nicht, denn da ist sie noch niemals erschienen. Was man in der Geschichte Frieden nennt, ist ja nie etwas anderes gewesen als eine - angstvolle oder illusionsselige - Pause zwischen zwei Kriegen. Der weibliche Genius aber, den der Maler in seinem Traume sah, ist eine Herrin nicht der Unterbrechungen, sondern der neuen, der größeren Taten.“

Sebastião Salgado ist ein heutiger „sienesischer Maler“, wie ihn Buber beschworen hat.

Er malt oder zeichnet mit Licht, und aus ‚photòs‘ und ‚graphein‘ sind Lichtgemälde geworden, die uns in dem gewaltigen Bilderzyklus GENESIS den Großen Frieden, nach dem sich unser Planet sehnt, vor Augen führen. In seinen anderen bild-erzählerischen Epen vorher hat er die Bedingungen gezeigt, die diesen Großen Weltfrieden möglich machen würden: die Würde des Menschen neu zu bedenken, sein Recht auf Arbeit, auf Heimat, auf ein Dach über dem Kopf, und sein gerechter Anteil am Reichtum der Welt, der zumindest ihn und seine Familie ernähren und aus der Armut holen würde.

In seinem Gesamtwerk, an dem auch Lélia Wanick Salgado einen riesigen Anteil hat,
hat uns dieser Photograph teilnehmend spüren lassen,
was der große Feind des Friedens in unserer Zeit ist:
der brutale Niedergang des Mitgefühls, der Mitverantwortung, des
Gemeinsinns,
des grundsätzlichen Willens zur Gleichheit des Menschengeschlechts.

Martin Buber nannte sein Hauptwerk ICH UND DU.
Erst durch die Begegnung mit dem Gegenüber werden wir zum ICH,
erst durch die Abgrenzung voneinander entstehen Identität und Respekt.
In unserer anderen wesentlichen Beziehung, so Buber, im ICH UND ES,
definiert sich dieses ICH zur Welt, zur Umwelt,
dem ES, das auch zum Gegenüber wird,
das gesehen und respektiert werden will.

Salgados Photographie ist Konkretion und Sichtbarmachung dieser Ideen.

Sein Werk fordert uns ständig auf, ermuntert uns, begeistert uns,
das DU zu suchen, zu erkennen und anzuerkennen,
- im Anderen, der uns daraus anschaut - und dem ES zu begegnen,
in unserer herrlichen, aber auch ausgebeuteten und siechenden Mutter
Erde.

Das Unfassbare ist: Auch wenn Du kein einziges Photo gemacht hättest,
Sebastião,
wärest Du trotzdem ein Held des Friedens, der „neuen, der größeren
Taten“.

Dann würden die fast 3 Millionen Bäume für Dich sprechen,
die Du mit Hilfe von Lélia gepflanzt hast,
und die empirischen Forschungen Eures TERRA Instituts, die bewiesen
haben,
daß selbst schlimmste Verletzungen der Natur rückgängig gemacht
werden können,
daß sogar der tropische Regenwald komplett neu aufgeforstet werden
kann,
die Quellen wieder sprießen und die Vögel und Insekten zurückkommen.
Auch dieses Kapitel Deines Lebens könnte GENESIS heißen,
eine andere Genesis, in der WIR ALLE Verantwortung übernehmen.

Wir danken Dir für beides, Sebastião.

